



1 «Von den vielen schönen Türmen aus alter Zeit ist die Hälfte nun von Gras überwuchert.»

- 5 Der berühmteste Chinese neben Konfuzius, Mao Zedong und Deng Xiaoping? Vor 460000 bis 230000 Jahren wußte der Peking-Mensch, wissenschaftlich Sinanthropus pekinensis oder Homo erectus pekinensis, bereits mit Feuer und Steinwerkzeugen umzugehen, was ihn im internationalen Vergleich zu anderen archaischen Formen des Homo erectus nicht schlecht dastehen läßt. Jeder Chinese kennt den Peking-Menschen, und sicher schwingt bei manchem insgeheim die Hoffnung mit, die sehenswerten Ausgrabungen von Zhoukoudian, fünfzig Kilometer südwestlich von Beijing, könnten China als Wiege der Menschheit erweisen. (Wie wichtig die Behörden diesen Ort nehmen, zeigt die Tatsache, daß hier erstmals belastende Industrie aus der Umgebung eines Kulturdenkmals verbannt wurde!)
- 20 In den heimischen Legenden von der Schöpfung der Menschheit wohnt den Chinesen jedenfalls eine besondere Bedeutung inne. So erzählt eine Sage, daß die Göttin Nuwa, meist mit Schlangenleib oder Fischschwanz dargestellt, die Menschen aus Lehm formte. In einem Ofen brannte sie die ersten, leider zu langle – das sind die Schwarzen. Die nächsten nahm sie zu früh heraus – das sind die Weißen. Erst die letzten gelangten ihr und hatten eine schöne, gelbe Farbe – die Chinesen.

古老中华

FUNF
JAHRTAUSENDE

DAS ALTE CHINA



1 Noah in China

Üblicherweise wird die Größe Chinas durch die Tabelle der kaiserlichen Dynastien belegt, die jedes Schulkind auswendig lernt und die anstelle der Jahreszahlen die Orientierung in der Vergangenheit liefert – reicht sie in der heute üblichen Version doch von der Xia-Dynastie ab 2200 vor Christus bis zur Qing-Dynastie, die im Jahre 1911 durch die nationale Revolution aus den Angeln gehoben wurde. In allen Büchern und Broschüren, auch den westlichen Reiseführern, findet sich diese Chronik der Dynastien. Weil sie eine unverbrüchliche Kontinuität vorspiegelt, die es nie gegeben hat, verwirrt sie den Fremden mit ihren 22 einzelnen Kaiserhäusern mehr, als sie ihm Aufschluß bietet.

Das war schon im 17. Jahrhundert so, als der Jesuit und Missionar Martini die Geschichte Chinas von den Anfängen bis zu Christi Geburt niederschrieb. Seine 1658 in München erschienene, auf den chinesischen Annalen fußende «Sincerae historiae decas prima» setzt im Jahr 2952 vor Christus mit dem Kaiser Fuxi ein – vorhandene chinesische Mitteilungen über die Zeit vor Fuxi ließ Martini als Mythen sogar unberücksichtigt. (Fuxi war übrigens Bruder der erwähnten Nuwa; gegen alle späteren Moralvorstellungen heirateten die beiden gar – und erfanden damit die Ehe.)

40 Da nach der damals in Europa herrschenden Lehre die Welt erst am 23. Oktober des Jahres 4004 vor Christus erschaffen worden war, versetzte eine so frühe Regenshaft, der ja Menschwerdung und Bestäubung lange voraufgegangen sein mußten, ganze Scharen von Theologen, Historikern und Astronomen in

helle Aufregung. Erstmals konnte eine nichteuropäische Geschichtsdarstellung das so mühsam aus den biblischen Quellen gewonnene Weltbild samt aller Chronologien erschüttern. Die Lösung des Dilemmas: Fuxi wurde kurzerhand als Adam identifiziert, Noahs Archentbau nach China verlegt und das Chinesische zur Ursprache der Menschheit erklärt!

Fretlich war diese Auffassung zu schön, um wahr sein zu können – die Wirklichkeit ließ sich nicht auf Dauer verbiegen, obwohl die Frühgeschichte Chinas immer wieder höchst gegensätzlich interpretiert wird. Zu den nicht zu leugnenden Tatsachen zählt, nach dem bereits 1,7 Millionen Jahre alten Yuanmou-Menschen, der Peking-Mensch sowie sein Nachfolger, der Obere Höhlenmensch, der vor 40000 bis vor 10000 Jahren lebte. Er erhielt diesen netten Namen, weil er in Zhokoudian in Schichten oberhalb des Peking-Menschen nachgewiesen wurde – aber nicht nur dort, sondern auch in anderen, über ganz China verteilten Fundstellen. Richtig spannend wird es dann für den Zeitraum ab 6000 vor Christus, denn nun steht die auch heute noch für das chinesische Selbstverständnis eminente wichtige Frage zur Entscheidung an, wie aus den verschiedenen Lokalkulturen jener Zeit die Han-Chinesen erwachsen.

Rad, Schrift und Ahnenkult

Ob Yangshao-, Qinghian-, gang-, Ostküsten-, Dapenkeng-, Liangzhu- oder Longshan-Kultur – sie alle gründeten sich auf Selbsthaftigkeit und teilte sich auf die Jagd, teils aber auch schon auf Ackerbau und Viehzucht. Nur wenige Kilometer von

1 Xian, der Hauptstadt der Provinz Shaanxi, entfernt, belegt Banpo, das älteste ausgegrabene Bauerndorf Ostasiens, dieses Stadium der Entwicklung. Heute bildet das Dorf mit dem Namen «An haben Hang gelehen» ein Museum, das unter anderem auch typische Keramik aus der Zeit um 4000 vor Christus zeigt (siehe Seite 265f). Darauf sind sogar erste Zahlzeichen gefunden worden; für Eins, Zwei und Fünf wurden die Markierungen I, II und X verwendet. Aber an alledem ist noch nichts typisch Chinesisches zu entdecken, denn die genannten (und vielleicht noch andere, bisher unbekannt) Lokalkulturen bestanden in eigener Gestalt nebeneinander.

20 Erst in der nächsten Periode kommt es zu Berührungen, Überlagerungen und Vermischungen der einzelnen Völker – wie nach langem Zögern jetzt auch von chinesischen Wissenschaftlern zugestanden wird.

25 Anfang 1987 meldete die «Beijing Rundschau» wachsende Zustimmung der Archäologen zu der Theorie, «die Kulturen der verschiedenen

30 Gebiete hätten sich gegenseitig beeinflusst, und auf diese Weise hätte sich eine gemeinsame kulturelle Tradition der chinesischen Nation herausgebildet». Der auch aus chauvinistischen Wurzeln gespeiste Traum, einen roten Faden von den Han heutigere Tage bis zu den Urchinesen aufrollen zu können, wird wohl endgültig zu den Akten gelegt werden müssen.

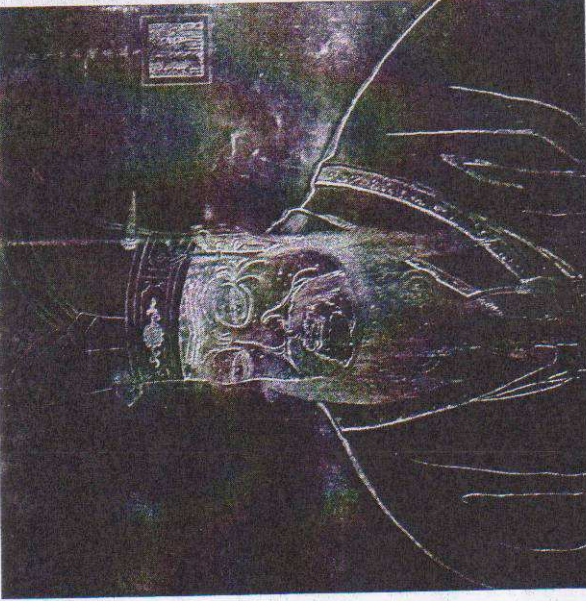
40 Wer nun was zum späteren Chinesentum beigetragen hat, liegt jedoch weitgehend im dunkeln. So gibt es auch keine Zeugnisse über jene legendäre Xia-Dynastie, die von der traditionellen Überlieferung zwischen 2200 und 1767 (nach anderer Version zwischen 2000 und 1500)

vor Christus an den Anfang der chinesischen Geschichte gesetzt wird. Drei Könige, Yu, der erste König und Flutenbändiger, Yao, der Kulturheros, und Shun, der Zeiterneuerer, sollen ein Volk regiert haben, das bereits das Rad, die Verarbeitung von Bronze und eine frühe Art der Schrift gekannt hat.

Wahrscheinlich hält die chinesische Erde aber noch Überraschungen für die Fachleute bereit, ähnlich wie bezüglich der Shang-Dynastie zwischen 1766 und 1122 (nach neuerer Kenntnis zwischen etwa 1500 und 1030) vor Christus. Vieles, was alt hergebrachte Sagen berichteten, fand durch immer neue archäologische Funde seine Bestätigung. Mittlerweile belegt ein umfassender Überblick ein so hohes kulturelles Niveau der Shang-Zeit, daß einige der Errungenschaften, die der voraufgehenden Xia-Periode zugeschrieben werden, tatsächlich in dieser Zeit ihren Anfang genommen haben müssen.

Viele Lebensbereiche der Shang lassen sich vergleichsweise gut rekonstruieren. Am Mittellauf des Huanghe, des Gelben Flusses, lag das relativ kleine Shang-Gebiet; die Städte Zhengzhou und Anyang in der Provinz Henan weisen die größten und wichtigsten Ausgrabungen auf. Durch ein ausgefeiltes Wirtschaftssystem mit Getreide- und Gemüsesaubau, umfangreicher Viehzucht, Jagd und verschiedenen Handwerken konnten die Shang schon ein richtiges Staatswesen herausbilden. Die Menschen lebten in zahllosen, durch ein Wegenetz verbundenen Dörfern und Städten, allesamt von Wällen und Mauern umgeben. Unter Kontrolle von Aufsehern wurde auf den außerhalb liegenden Feldern und Weiden die Ar-

- 1 **beit verrichtet; zum Teil zog man dafür auch Sklaven heran, die meist Gefangene aus Feldzügen waren. Aber der Sklaverei kam in China nie eine große Bedeutung zu, bestimmt war die «freie Bauernwirtschaft», wie der Historiker Joseph Needham es ausdrückt.**
- 2 **Das Shang-Gemeinwesen war militärisch straff organisiert. Unter dem König und seinem Clan gab es eine Aristokraten-schicht, die in besonderen Häusern wohnte, während das Volk in runden, überdachten Erdgruben von drei Metern Tiefe lebte. Dank der Kunst des Bronze-gießens, die auch für die Waffenproduktion verwendet wurde, und des Baus von stabilen Streitwagen konnten die Shang-Armeen (bei einem Feldzug ist eine Truppenstärke von 13 000 Menschen belegt) über Jahrhunderte siegreich bleiben. Offenbar erlebten die Shang schon eine**
- 25 **Art Expansion, in deren Verlauf sie benachbarte Völker entweder niederwarfen oder verdrängten.**
- 30 **Besondere Bedeutung verliehen der Shang-Kultur jedoch Tierknochen sowie Muscheln und Schildkrötenpanzer, auf denen sich die erste entwickelte Schrift eingeträgt findet. Insgesamt sind bisher 3000 Zeichen bekannt, von denen etwa 1000 interpretiert werden können. Diese Knochen dienten vor allem der Befragung der vergöttlichten Ahnen, die nach ausgefallenem Ritual von einer Priesterkaste betrieben wurde. Auf die Knochen wurden die gestellten Fragen sowie der Name des Fragenden und das Datum eingetragt; sodann wurden mit brennenden Dochten oder glühenden Bronzespitzen bestimmte Stellen der Knochen erhitzt, bis sie Risse und Sprünge aufwiesen. Damit war das Tor zur Geisterwelt geöffnet – die Priester lasen**
- aus dem Muster der Risse die Antworten der Ahnen ab, die manchmal auch auf den Knochen verzeichnet wurden.
- Zwar verehrte man auch bestimmte Himmelsgötter (mit Shangdi an der Spitze, ihm wurden auch Menschenopfer dargebracht), doch war es eher dieser Ahnenkult der Shang, der wesentlich zur dauerhaften Qualität der chinesischen Zivilisation beitrug. Täglich vollzogen und für den Kampf mit der Natur von hohem Gewicht, entwickelte er eine für uns kaum vorstellbare Intensität und Langlebigkeit – noch heute ist die Verehrung der Ahnen gang und gäbe. Auch eine andere bis in die Gegenwart reichende Entwicklung läßt sich schon bei den Shang nachweisen: Bei den Voraussetzungen für das Gelingen eines königlichen Babys bezog sich das Wort «gut» auf Knaben, das Wort «nicht gut» auf Mädchen. Im Wissen um diese und ähnliche Feinheiten konnten die chinesischen Wissenschaftler Mitte der achtziger Jahre ihre liebgewonnene These, die chinesischen Urgesellschaften seien matriachalisch ausgerichtet gewesen, nicht länger aufrechterhalten.
- Für die der Shang-Dynastie nachfolgende Zhou-Dynastie konnte diese Annahme ohnehin nie aufgestellt werden – zu deutlich tritt hier die patriarchalische Struktur hervor. Ihr König Wen gelang es entweder 1122 oder 1028 vor Christus, die Shang zu besiegen und die Macht über ihr Reich zu erlangen. Wahrscheinlich lebten die Zhou schon zu vor ähnlich den Shang; jedenfalls nahmen sie deren Gesellschaftsform auf und entwickelten sie rasch weiter. Mit einem System von vielen kleinen Lehensstaaten gelang es den ersten Zhou-Königen, nimmehr als «Söhne des Himmels» zum Mittler
- 1 **zwischen Himmel und Erde aufstiegen, ihren Einfluß weit auszu-dehnen. Im 11. Jahrhundert soll es 1773 Lehensstaaten gegeben haben, im 8. Jahrhundert noch 170, aber im 4. Jahrhundert hatten sich sieben etwa gleich mächtige Staaten herausgebildet, die nun ihrerseits offensichtlich gegen die Autorität des Zentral-herrschers auftraten.**
- Die längste Dynastie**
- Nachdem im Jahr 771 vor Christus die Zhao-Hauptstadt Hao (nahe Xian) durch den Kriegsgegner eingenommen worden war, wurde das weiter östlich gelegene Luoyi, heute Luoyang, zur neuen Kapitale – womit die Westliche Zhou-Zeit endet und die Östliche beginnt. Nach der Entdeckung des Eisens im 6. Jahrhundert vor Christus führten zahlreiche neue Geräte zu einem außerordentlichem Aufschwung der Landwirtschaft; grobe Neulandgebiete konnten kultiviert werden. Mit dem Bau vieler neuer Kanäle und Deiche wurden das Bewässerungs- wie das Verkehrrsystem verbessert, damit wurde erstmals Handel in großem Maßstab möglich. Nicht wenige Wissenschaftler sehen hier das eigentliche Fundament der späteren chinesischen Gesellschaftsstruktur: Aus der Spezialisierung auf den Ackerbau, den die Menschen von gesicherten Siedlungen aus betrieben und vor allem durch Rodung ausdehnten, erwuchs nach und nach die chinesische Lebensweise. Motor der Kulturentwicklung waren die höfischen Zentren, die bald auch Kriterien hervorbrachten, anhand deren sich die Bewohner der «blühenden Reiche der Mitte» von den Leuten aus den Sümpfen und Wäldern abgrenzen konnten: hier die Bauern,
- dort die Barbaren, wenn auch noch in enger Nachbarschaft lebend. Daß die Zhou-Dynastie zu am längsten herrschenden Dynastie in der Geschichte Chinas werden konnte – sie währte letztlich bis 256 oder 221 vor Christus –, lag aber nicht nur an den wirtschaftlichen Verbesserungen. Allmählich entstand auch ein vertrauter Gesellschaftssektor – die Politik. Sie übernahm es von der alten Aristokratie, die zentralisierte Verwaltung zu lenken, deren Bürokraten nach einem Gesetzeskodex mehr und mehr Lebensbereiche kontrollierten. Und es kam zu einer geistigen und kulturellen Blüte (sogar die Elbstäbchen werden für diese Zeit zum erstenmal erwähnt). Sprache und Schrift entwickelten sich außerordentlich, Literatur und Philosophie schwenkten sich zu hohem Niveau auf.
- Kein Wunder, daß die Östliche Zhou-Zeit anhand zweier Schriften unterteilt wird: Die Frühlings- und Herbst-Periode von 771 bis 481 vor Christus heißt nach den gleichnamigen Annalen (Chunqiu) so, die Zeit der Streitenden Reiche von 403 bis 221 vor Christus nach dem Bericht «Die Kriegskünste der Streitenden Reiche» (Zhangouzi). Wie zuverlässig diese und noch ältere Chroniken sind, belegen Anfang 1987 amerikanische Wissenschaftler bei einer aufwendigen Computersimulation. Die Annalen erwähnen eine zweifache Morgendämmerung «für den Frühling des ersten Jahres der Regierungszeit des Königs I der westlichen Zhou-Dynastie in der Stadt Zheng». Der Computer fand heraus, daß am 21. April 899 vor Christus kurz nach Sonnenaufgang eine nahezu vollständige Sonnenfinsternis in dieser Region zu beobachten gewesen sein muß.



Geistiger Ziehvatier für Chinas Kontinuität – Konfuzius

- 1 **Klassische Denkweisen**
 Eine Reihe berühmter Denker und Denkschulen nahmen sich Grundfragen der menschlichen Existenz an – so tiefgreifend und umfassend, so wenig mystisch und so sehr am Diesseits orientiert, daß ihre Schriften bis heute nicht nur in China Verbreitung und Anerkennung gefunden haben. Als Letzter könnte folgende Begebenheit über jener Periode stehen: «Ji Wenzhi bedachte alles dreimal, ehe er sich zu handeln entschloß. Als der Meister davon erfuhr, sprach er: Zweimal genügt.» Der Meister hieß Kung, zu Lebzeiten ein Gelehrter von einiger Bekanntheit, aber ohne großen Erfolg. Uns ist sein Name als Konfuzius geläufig, eine latinisierte Version von Kung Fuzi, Meister Kung. Vermutlich hat er von 551 bis 479 vor Christus gelebt – zur gleichen Zeit wie der Prediger Siddharta Gautama, genannt Buddha, in Indien.
- 15 Um nachvollziehen zu können, was geschah, müssen wir uns die damalige Situation vor Augen führen. Die Menschen erlitten einen mächtigen wirtschaftlichen Aufschwung. Zu welchen Leistungen sie fähig waren, ist noch heute bei Guanxian in der Provinz Sichuan zu bestaunen: Seit 2300 Jahren versieht hier die ebenso raffinierte wie komplizierte Duijiangyan-Wasserkontrollanlage ihren Dienst (siehe Seite 360). Im politischen Bereich überlebte sich das System eines Zentralherrschafters, der über einer Unzahl von Lehen thront. Grund und Boden gingen immer mehr in privaten Besitz über, in vielen Kleinststaaten riß die neue Grundherrenklasse bald auch die politische Macht an sich. Aus der ökonomischen wie militärischen Konkurrenz gingen die bereits er-
- wähnten sieben mächtigen Staaten hervor. (Für Interessierte hier ihre Namen: Qi, Chu, Yan, Han, Zhao, Wei und Qin.)
 Die Auflösung der alten Ordnung erschütterte die geistige Orientierung, eine Herausforderung für alle Denker. «Hundert Schulen weiterteiferten miteinander» – dieser Satz steht heute in der chinesischen Geschichtsschreibung über dieser Periode. Konfuzius zum Beispiel bot zwei Antworten: Zum einen forderte er die «Richtigstellung der Beziehungen», damit die wirklichen Gegebenheiten und die Worte endlich wieder in Übereinstimmung gebracht würden. Zum anderen versuchte er, die alten Riten der frühen Zhou-Zeit wiederzubeleben, wobei deren Bandbreite vom Großen Königtlichen Ahnenopfer bis zum Geräucherücken einer Matte reichte. Es ging ihm aber nicht um vordergründige Zeremonien, sondern darum, den Riten wieder Sinn zu geben, sie zu «respiritualisieren», wie es Ernst Schwarz, Übersetzer der «Gespräche des Meisters Kung» (Lunyu), formuliert. Nur so könnten alle Menschen zu moralischer Vollkommenheit erzogen werden.
 Einer anderen Schule bedeutete dies eine Verengung des Menschseins auf Moral und Politik, der sie das unabhängige Individuum entgesetzte, dessen Hauptstreben in der Übereinstimmung mit der Natur liegt. Nicht die von Menschen geschaffene, sondern die große natürliche Ordnung des Universums (Dao, wörtlich als «Weg» zu übersetzen) ist der, letztlich unerklärbare, Bezugsrahmen. Durch Nichthandeln, verstanden nicht als Handlungslosigkeit, sondern als naturgemäßes Handeln, kann die völlige Harmonie erreicht werden – Ideal-

- 1 bildist der arm und einsam in der Natur lebende Einsiedler. In den Schriften «Daodejing», das dem legendären Weisen Laozi (in alter Umschrift Laotse) zugeschrieben wird, und später im «Zhuangzi» sind die Grundlagen des Daoismus niedergelegt. Er sollte nie eine offizielle Religion werden, spielte aber als Alltagsglaube des Volkes eine wichtige Rolle.
 5 Noch eine weitere Denkschule nahm sich der grundlegenden Kräfte des Universums an. Sie suchte kos-
- mische Prinzipien zu erkennen, die hinter jeglichen natürlichen und menschlichen Vorgängen stünden. Jeder kennt den Kreis, in dem sich ein schwarzer und ein weißer Sektor ineinander verschlingen – die Kräfte Yin und Yang. Jenes ist weiblich, schwach, dunkel, kalt, passiv, weich, naß; dieses ist männlich, stark, hell, heiß, aktiv, hart, trocken. (Obwohl in der Wertigkeit der Mann vor der Frau rangiert, wird bei den Urkräften Yin immer zuerst genannt!) Na-

1 tur und Leben dürfen aber nicht als Kampf von Yin und Yang um Vorherrschaft verstanden werden, vielmehr gilt es, die ideale Ergänzung beider im völligen Gleichgewicht herbeizuführen. Erweitert wurde diese Theorie durch die Lehre von den fünf Elementen Holz, Feuer, Metall, Wasser, Erde. Noch heute hat dieser eher magische Glaube seinen Platz im Denken der Menschen.

10 In völligem Gegensatz zu diesen spekulativen Auffassungen entwickelten die Legalisten eine handfeste Staatslehre. Der Mensch ist schlecht, also muß ein Alleinherrscher mit fester Hand für Zucht und Ordnung sorgen. Weder die Riten noch die Moral oder irgendwelche gesunkenen Urkräfte könnten ein geregelt Miteinander der Menschen bewirken; allein scharfe Gesetze und unnachsichtige Bestrafung seien dazu geeignet. In der einzig überlieferten Schrift «Hanfeizi» lehnt der Verfasser Thesen über einen vermeintlichen Auftrag des Himmels, über die angeblich segensreiche Rückkehr zum guten Alten und über die obscure Macht von Geistern rundum ab – was ihn jedoch nicht hindert, vor allem aus dem Daoismus Gedanken zu entlehnen und sie für seine Zwecke umzuformulieren.

35 Natürlich traten auch radikale Denker auf den Plan. Mo Di, später Mozi genannt, entwickelte aus einer Kritik des Konfuzius den Mohismus. In der Sammelschrift «Mozi» sind seine und seiner Schüler Positionen erhalten: Abschaffung des Erblichkeitsprinzips, Bekämpfung jeglicher Art von Luxus und Verschwendung, Ablehnung von Kriegen, statt Betonung sozialer Unterschiede allumfassende Menschenliebe. Nur aus zweiter Hand wissen wir von Yang Zhu, einem für chinesische Maßstäbe

be bereits hedonistischen Denker. Er befürwortete, im nicht eben angenehmen Leben jener Zeit vor allem die schönen Seiten auszuheben. Sowohl Mo Di wie Yang Zhu, deren Lehren um 300 vor Christus weit verbreitet fanden, trat Menzius (Meng Ke), ein philosophischer Erbe des Konfuzius, scharf entgegen. «Ihre Aussprüche sind im ganzen Land verbreitet, entweder sind die Menschen für Yang oder für Mo. Wenn man der Lehre des Yang und des Mo nicht Einhalt gebietet und der Lehre des Konfuzius nicht Verbreitung verschafft, dann werden falsche Thesen das Volk täuschen, und Menschlichkeit und Rechtschaffenheit werden verdrängt. Die Verdrängung von Menschlichkeit und Rechtschaffenheit führt dazu, daß die Menschheit auf den Stand wilder Tiere zurückfällt.»

Der erste Kaiser
Nicht nur im Geistesleben, auch in der politischen Wirklichkeit wurde mit harten Bandagen gekämpft. Alle Entwicklungen drängten zur Beseitigung der wirtschaftlichen und politischen Zersplitterung, eine neue Stufe in der Geschichte Chinas war ihre Schatten voraus. In langwierigen Annexionskriegen hatten sich um 400 vor Christus die «Sieben mächtigen der streitenden Reiche» etabliert. Im Saate Qin nun bestieg 246 vor Christus Ying Zheng den Königsthron, der das vollbringen sollte, wofür ihm heute noch jeder Chinese dankbar ist. Mit seinen unbesiegbaren Armeen unterwarf er die anderen sechs Reiche und stellte 221 vor Christus erstmals die Reichseinheit her. Nach der wirtschaftlichen und ideologischen war nun auch die politisch-administrative Grundlage für

1 das geschaffen, was das längstwährende Staatsgebilde der Menschheitsgeschichte werden sollte.

5 König Ying Zheng verstand sich als Begründer einer ewigen Dynastie: Er führte das Kaisertum (Huangdi) ein und nannte sich selbst Shi Huangdi, Erster Kaiser, oder Qin Shihuangdi. Der Thron sollte ausschließlich seinen Nachkommen übertragen werden, die dann Zweiter Kaiser, Dritter Kaiser und so fort heißen würden. Dieser Traum wurde jedoch alsbald vom Gang der Ereignisse förmlich überrollt. Bereits 206 vor Christus wurde die Dynastie durch einen gewaltigen Bauernaufstand ausgelöscht! Doch was der Erste Kaiser zuvor an Veränderungen, Reformen und Umstrukturierungen auf den Weg gebracht hatte, verbleibt ihm einen immerwährenden Vortzugsplatz in der chinesischen Ahnengalerie.

25 Von seiner neuen Hauptstadt Xiayang am Wei-Fluß (nahe dem heutigen Xian) aus krenpelte er fast alles um. Ein neues und ausgefeiltes Verwaltungssystem von der Gemeinde- bis zur Bezirksebene; die Schaffung einer nur ihm verpflichteten Zentralregierung mit Premier, Großkanzler und, natürlich, Großzensor; die Vereinheitlichung von Währung, Maßen, Gewichten und Spurbreiten der Wagen; die verbindliche Verwendung einer vereinfachten, amtlichen Schrift («Kleine Siegelschrift») als Bindeglied zwischen den verschiedenen Sprachen des Reiches; die Verbesserung der Infrastruktur durch Straßen- und Kanalbaudies alles trug zu einer ebenso zentralisierten wie despotischen Herrschaft des Ersten Kaisers bei. Damit auch nicht ein Hauch von Opposition aufkam, wurden alle Beamten in regimäßigen Abständen ausgetauscht.

K kein Wunder, daß Qin Shihuangdi von allen Denkschulen den Legalismus bevorzugte, ja ihn zur alleinigen Lehre erhob. Andere philosophische Richtungen wurden unterdrückt, die literarische Inquisition gipfelte in einer großen Bücherverbrennung 213 vor Christus. Was hier an wertvollen alten Schriften den Flammen übergeben worden ist (die angesichts der Sammelwut chinesischer Herrscher heute gewiß noch erhalten wären), treibt jedem Historiker die Tränen in die Augen, denn nur reine Sachbücher und die Annalen des Staates Qin blieben verschont. Heinrich Heine wird der Satz zugeschrieben: Wer Bücher verbrennt, verbrennt auch Menschen. Unsere Bürde als Deutsche mindert es wenig, daß dies auch für die Qin-Dynastie zutrifft: 460 gelehrte Konfuzianer sollen hingerichtet, zum Teil gar lebendig begraben worden sein.

Bauern gegen Herrscher
Obwohl diese harte Politik eine wirtschaftliche Blütezeit herbeiführte, mehrte sich die Unzufriedenheit des Volkes unaufhaltsam. Der Erste Kaiser entsandte ein Heer von einer halben Million Soldaten, um die südlichen Provinzen (heute Fujian, Guangdong und Guangxi) seinem Reich einzuverleiben. Im Norden ließ er zur Abwehr der Hunnen die verstreuten alten Mauern der Streitenden Reiche zu einem gigantischen Bauwerk verbinden – zur 10000-Li-Mauer, einem Vorläufer der Großen Mauer. Zudem mußten ein riesiger neuer Palast sowie ein unvorstellbar prunkvolles Mausoleum her, das allein 38 Jahre Bauzeit benötigte; im ersten ausgegrabenem Teilstück ist in Lintong bei Xian die



Mit dem Mut der Verzweiflung besiegen die «Roten Augenbrauen» die kaiserlichen Armeen

- 1 weltberühmte Terrakotta-Armee zu bewundern (siehe Seite 266f).
 Alle dies konnte nur möglich werden, weil die Besteuerung der Bauern auf zwei Drittel der gesamten Ernte erhöht wurde und weil ständig mehr als zwei Millionen Menschen zu Fron- oder Militärdienst gezwungen wurden. Alle arbeitsfähigen Männer zwischen dem 23. und 56. Lebensjahr waren zur Ableistung verpflichtet. Aufstände waren die unausbleibliche Folge, zudem schwächten Intrigen am Hofe die Zentralherrschaft, so daß ihr Niedergang nicht aufzuhalten war – kurz, der «dynamische Zyklus», der später so viele Kaiserhäuser heimsuchen sollte, war geboren.
- 20 Einer der Führer des Bauernaufstandes, Liu Bang, selbst einem Bauerngeschlecht entstammend, setzte sich in mehrjährigen Kämpfen gegen die anderen Miliauführer und gegen den adeligen Militär Xiang Yu durch – ein Beleg für das frühe Selbstbewußtsein des Bauernstandes. Liu Bang erhob sich zum Kaiser Gaozu und begründete die Han-Dynastie, benannt nach einem Fluß. Damit war ein weiterer Eckpfeiler der chinesischen Identität geschaffen, denn die «eigentlichen» Chinesen nennen sich noch heute Han. Ob sie das auch tun würden, wenn die Bilanz der Han-Dynastie nicht positiv ausgefallen wäre, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls währte die Han-Regentschaft als Westliche und Ostliche Han-Dynastie von 206 vor Christus bis 220 unserer Zeitrechnung, unterbrochen nur durch das Interregnum des Reformministers Wang Mang 9 bis 23 nach Christus, der mit seiner «Neuen Dynastie» (Xin) eine Lösung der ebenso dramatischen wie chronischen Finanzkrise zu erreichen suchte. Aber auch

- 1 gen ein zentrales Element der chinesischen Geschichte zu sehen, das sich bis in unser Jahrhundert auswirkt. Wahrscheinlich ist diese Handlungsstärke der Bauern ein wichtigeres Merkmal als viele der von den Wissenschaftlern bevorzugten betrachten hofischen Kulturphänomene. Natürlich gehorchten die Bauern oft der puren Not, wenn die Auspressung durch Feudalherren oder Dynastien wieder einmal die nackte Existenz bedrohte, insofern war ihr Auflehn reaktiv. Doch schwingt immer das Wissen um ihre Bedeutung als Produzenten jeg-

Wang Mang ereilte das Schicksal, durch mächtige Bauernaufstände hinweggefegt zu werden.
 Unter Namen wie «Grünwald-Armeen» (Liuin) oder «Rote Augenbrauen» (Chimei) schlossen sich gegen Wang Mang Zehntausende Bauern zu vor allem daoistisch inspirierten Geheimgesellschaften, dann zu ganzen Rebellarmeen zusammen. Die meisten Historiker nehmen diese immer wiederkehrenden Bauernrevolten kommentarlos zur Kenntnis und reihen sie in ihre Chronologien ein. Doch gibt es gewichtige Anhaltspunkte, in diesen Erhebung-

lichen gesellschaftlichen Reichums mit. Sowohl Bauern mit eigenem Land als auch solche, die sich Großgrundbesitzern als Pächter überreignen mußten, schufen sich die Gemeinhände gleichsam als «Gegenorganisationen» zur Feudalgesellschaft. Galt hier Unterordnung von Alt und Jung, Mann und Frau, Herrscher und Untertan, wurde dort die mit Blutszeremonien besiegelte Gleichheit als Brüder (später auch als Schwestern) praktiziert. Nach der Ausbreitung des Buddhismus in China trat noch dessen Glaube an eine bessere Zukunft hinzu – eine

1 deutliche Absage an den rückwärts gewandten konfuzianistischen Blick auf die «guten alten Zeiten». Die jeweiligen Herrscher wußten kein anderes Mittel, als auf alle derartigen Aktivitäten die Todesstrafe auszusetzen. Doch selbst drakonische Maßnahmen konnten nicht verhindern, daß auch die Han-Dynastie in einem mehr als dreißigjährigen Bauernaufstand hinweggefegt wurde – diesmal waren es die «Gelben Turbane» (Huangjin) und die «Fünf Scheffel Reis» (Wudouni), die die aufreihischen Bauern anführten.

15 Der dynastische Zyklus blieb bis in unsere Zeit wirksam. Überspitzt ausgedrückt, unterscheiden sich die meisten der nachfolgenden Herrschaftsperioden nur durch den Stand der wirtschaftlichen Entwicklung, den Grad der Einheit oder Einheit des Reiches sowie durch die jeweiligen neuen Errungenschaften. Der Han-Dynastie etwa verdanken die Chinesen nicht nur ihren Volkstümern, sondern auch die Verhüttung von Eisen, den Zweischarfpflug und die Sämaschine, die Papierherstellung, die Anfänge der Porzellanproduktion, die Brokatweberei, den Seismographen, die Operation mit Beiaubung, die Anwendung der vier Grundrechenarten auf Brüche und das Rechnen mit positiven wie negativen Zahlen. Der Waren- und kulturelle Austausch mit anderen Regionen nahm bedeutsamen Umfang an, die «Seidenstraße» stellte die Verbindung zum antiken Europa her.

40 China aber wäre nur ein beilebiges Reich und nicht China geworden, hätte sich nicht in der Han-Periode sein geistiges Schicksal entschieden. 45 Wudi hieß der Kaiser, der von 141 bis 87 vor Christus regierte und den Sieg des Konfuzianismus über alle anderen Denkschulen herbeiführte. Tak-

tische Gründe waren es, die (den geistig eigentlich anders orientierten) Wudi antrieben – er benötigte die Hilfe der Gebildeten, und das waren überwiegend Konfuzianer. Er verbannte den Legalismus, ernannte Konfuzianer zu Hofgelehrten, gründete die Kaiserliche Hofuniversität, die zur Kadernorm des Konfuzianismus werden sollte, und ließ alle (erhaltenen) klassischen Werke konfuzianistisch auslegen und kommentieren. Als besonders klug und weitsichtig erwies sich folgender Kunstgriff der Theorie: Im neuen Staatskonfuzianismus wurden der neuen Herrschaft dienliche Bestandteile von Legalismus, Daoismus, Yin- und Yang-Lehre aufgenommen und weiterentwickelt. Damit hatte die neue Denkschule zwar die engen Grenzen der ursprünglichen Gedankenwelt des Meisters Kung verlassen, aber das chinesische Kaiserreich verfügte für zwei Jahrtausende über eine feste ideologische Grundlage.

Asiatische Produktionsweise

Um diese Zeit überschritt China eine historische Schwelle. Joseph Needham, Initiator der ebenso berühmten wie umfangreichen Enzyklopädie «Science and Civilization in China», sieht es ab hier dem Feudalismus entwachsen. «Als der erste Feudalismus in China zu Ende ging, trat kein merkantiler oder industrieller Kapitalismus an seine Stelle; stattdessen entwickelte sich ein bürokratisches System, das zum Verschwunden der aristokratischen und hereditären (vererbbaren, H. B.) Primzipien der chinesischen Gesellschaft führte.» Ein einziger Feudalherr, der Kaiser, und unter ihm der Stand der Bürokratie, eine gelehrte Elite,

damals ihren Weg von Ost nach West; das optimale Geschirr für Zugtiere, das Heckruder, die eiserne Pflugshare, der Schubkarren, sogar die kybernetische Maschine (eine wagenähnliche Apparatur, die eine einmal eingestellte Richtung immer anzeigte, egal wohin sie gelenkt wurde). Besonders klar tritt die Fortschrittlichkeit Chinas in der Tang-Dynastie 618 bis 906 nach Christus hervor, der zweiten Blütezeit Großchinas. In deren Hauptstadt Chang'an, mit zwei Millionen Einwohnern damals größte Stadt der Welt, hielten sich Tausende von Ausländern auf – auch zwecks geistigen Diebstahls. Das Niveau der Tang-Ara war so hoch, daß sie noch heute beträchtliches Ansehen genießt; Gedichte aus dieser Zeit zum Beispiel finden auch bei modernen Menschen großen Anklang.

Buddhistisches Zeitalter

Schwerer tun sich die Chinesen mit dem Zeitraum zwischen Han und Tang, der fast die Hälfte der Dynastie-Tabelle einnimmt. Ein Geschichtsschreiber des 11. Jahrhunderts fällt lakonisch zusammen: «Nach dem Untergang des Han-Reiches herrschten die Drei Reiche zu gleicher Zeit wie die Beine eines Dreifußes. Dann verlor die Jin-Dynastie die Kontrolle über das Reich, und die fünf barbarischen Stämme fielen ein. Seit der Zeit der Dynastien Sung und Nördliche Wei waren Norden und Süden politisch getrennt. Jede Seite hatte ihre eigene Geschichte, und sie machten sich gegenseitig verächtlich.» Eine Besonderheit dieser Periode ist hervorzuheben, zeigt sie doch die Gravitationskraft chinesischer Kultur. Als Fremdherrscher unterwarfen die To-

1 zu der im Prinzip jeder durch Bestehen der Prüfungen Zugang hatte – diese höchst eigene Struktur ließ bis in unser Jahrhundert nicht den Sprung zum Kapitalismus zu. Während in Europa der Feudalismus (wenn auch sehr viel später) durch die zunehmend unabhängigen Kaufleute und ihren Handel untergraben wurde, galt der Kaufmann in China nichts; die klassische Wertordnung sieht den Gelehrten an der Spitze, gefolgt vom Bauern und vom Handwerker.

15 Geringstes Ansehen genossen die Händler, obwohl es ihrer nicht wenig gab zu dieser Zeit. Aber ihr Einfluß war verschwindend, sie unterlagen ständiger und intensiver Kontrolle durch die Bürokratie und konnten deshalb die Entwicklung der Produktivkräfte nicht vorantreiben. Ein Beispiel: Zur Han-Zeit gab es zwei wichtige Güter, die nicht überall erzeugt werden konnten und deshalb transportiert werden mußten: Eisen und Salz. Im Jahr 119 vor Christus beschloß eine hochoffizielle Konferenz, deren Verlauf in dramatisierter Form überliefert ist («Abhandlungen über Salz und Eisen», Yantielun), die «Nationalisierung», sprich Enteignung, dieser Industrien. Noch einmal Needham: So des Aufstiegs der Kaufleute den Grund für das Nichtentstehen moderner Wissenschaft und Technologie in der chinesischen Kultur suchen.» Aber diese um die Zeitenwende einsetzende Ausbildung der «asiatischen Produktionsweise», wie Marx und Engels sie nannten, war in keiner Weise gleichbedeutend mit Stagnation – wie viele überhebliche Europäer mutmaßten.

Eine Vielzahl von Erfindungen und Errungenschaften nahm schon

34

1 ba (Xianbi, Hunnen), ein kriegerisches Reitervolk, ganz Nordchina – um ihre Macht aufrechterhalten zu können, mußten sie mehr und mehr chinesische Eigenarten übernehmen. Zuerst das Verwaltungssystem, dann die Kleidung, die Sprache, und schließlich wandelten die Toba sogar ihre Namen in chinesische um.

40 Diese Zeit der Reichsteilung brachte Not und Wirren, Kriege und Elend; kaum verwunderlich, daß die geplagten Menschen Zuflucht in religiösen Verheißungen suchten.

45 Nicht nur der Volksdaoismus fand große Verbreitung, die häufigeren Kontakte zu Indien hatten auch den Buddhismus nach China gebracht,

20 wo er nun zu großer Blüte gelangte. Zwar war Chinesen bis zum Jahr 355 nach Christus untersagt, als Mönche dem Buddhismus beizutreten, doch

25 hatten sowohl chinesische Seandboten als auch indische Mönche bereits Grundkenntnisse ins Land gebracht. Vor allem die ihm eigene Friedens-

30 liebe machte den Buddhismus angesichts der allgegenwärtigen Zerrüttung bei Unteren wie Oberen populär. Jenen wurden auch bei geringstem sozialem Stand große Möglichkeiten im Diesseits wie im Jenseits des nächsten Lebens verheißen,

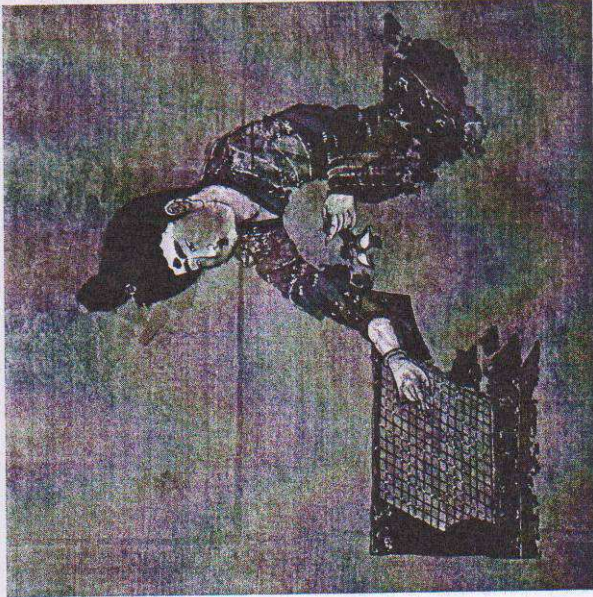
35 diese blickten lieber auf botmäßige Buddhisten als auf aufrührerische Daoisten herab. Eine rege, gelegentlich überbordende Bautätigkeit

40 ergriff das Land – leider waren die meisten Tempel und Pagoden aus Holz, so daß nur steinerne Höhlentempel und Buddhafiguren erhalten geblieben sind.

45 Bis ins 8. Jahrhundert hinein währte die goldene Ära des Buddhismus, erst die den Staatskonfuzianismus bevorzugende Tang-Dynastie drängte ihn zurück – vor al-

lem, weil das Leben in den von der Besteuerung befreiten Klöstern der Staatskasse gewaltige Summen vor- enthielt, die Familien zerstörte und Arbeitskräfte abzog. 841 bis 845 führten die Tang-Herrscher einen furchterlichen Schlag gegen den Buddhismus (wie auch gegen den Manichäismus), von dem er sich nie wieder erholen sollte. 4600 Klöster und 40.000 Tempel sollen zerstört worden sein, mehr als 250.000 Mönche und Nonnen wurden zwangsweise in den Laienstand versetzt, fünf Millionen Hektar Klostergrund beschnitten. So sank der Buddhismus nahezu auf das Niveau einer Religion unter vielen herab, denn mittlerweile hatten auch der Islam, das Nestorianische Christentum, das Judentum und der Zoroastrismus Eingang nach China gefunden, auch wenn ihre Bedeutung gering blieb. Aber natürlich bestand das Hauptverdienst der Tang-Dynastie nicht in der Zerschlagung von Religionen. Vor allem unter den Kaisern Taizong (Regentschaft von 627 bis 649), Gaozong (650 bis 683) sowie Xuanzong (712 bis 756) vervollkommnete sich das alte China. Das hochentwickelte Verwaltungssystem der «Drei Verwaltungen und Sechs Ministerien» zur politischen Lenkung des wieder geeinten Reiches wurde geschaffen, ein zwölfbändiges Gesetzbuch setzte Maßstäbe für die damalige Welt; ein Postnetz mit 1600 Stationen verband alle Teile des Landes miteinander; das «Landausgleichssystem» sicherte jedem Bauern hundert Mu Ackerland zu, davon war ein Fünftel vererbbar

von war ein Fünftel vererbbar («Ewiges Ackerland»), vier Fünftel fielen nach dem Tod an den Staat zurück; das Prüfungssystem für Beamte (Keju) nahm endgültige Gestalt an; das kulturelle Leben wies bli-



Hofdame der Tang-Dynastie beim Weiqin (Go)

1 hende Vielfalt und Feinheit auf; zahlreiche Publikationen konnten mittels der neuen Holzblock-Drucktechnik vervielfältigt werden.

5 **Mongolensturm**

Das Ende der Tang-Herrschaft kam, wie so oft, durch Bauernaufstände. Und wie üblich folgte einer großen Dynastie zunächst der Zerfall des Reiches in Separatregimes; deren gleich fünf wetteiferten zwischen 906

und 960 miteinander, und selbst die nachfolgende Song-Dynastie konnte das Reich nicht vollends einigen. Im Norden etwa mußte sie dem Nomadenvolk der Khitan und deren Liandynastie, später auch der Jin-Dynastie der Ruzhen, einem tungusischen Volk, sowie im Nordwesten der Westlichen Xia-Dynastie der Tanguten die Herrschaft zugestehen.

All diese Staatsgebilde wurden im 13. Jahrhundert von einem wilden Sturmwind förmlich in Stücke ge-

- 1 fezt. Im Jahre 1206 versammelten sich an der Quelle des Onon-Flusses, unweit des heutigen Ulan Bator, die mongolischen Stammeshäuptlinge, um einen der ihnen zum Führer zu wählen: Dschingis Khan. Unter ihm, seinen Söhnen und Enkeln, darunter Kubilai, eroberten die mongolischen Reiterheere das größte Weltreich, das jemals existierte. Damaskus, der Unterauf der Donau und Moskau markierten die Eckpunkte im Westen, der sibirische Ussuri-Fluß und der sudostasiatische Mekong-Fluß die im Osten – daszischen waren fast alle Gebiete den Khans untertan. (1241 besiegten sie auch ein deutsch-polnisches Ritterheer beim schlesischen Liegnitz; nur der Tod ihres damaligen Großkhans Ogotai hielt sie vom Einzug nach Deutschland ab.) Im Jahre 1279 nahmen die Mongolen mit Guangzhou dann auch den letzten Teil Chinas ein; ihre bereits 1271 mit der Hauptstadt Dadu (Beijing) ausgerufene Yuan-Dynastie war damit die erste Fremddynastie, die über das gesamte China herrschte.
- 30 Yuan meint Anfang, Ursprung und ist der erste Dynastienname, der ein Programm verkörpert. Als kleinere Oberklasse, die die Assimilation mongolisch vermied, besetzten die Mongolen die Schaltstellen der Administration selbst oder mit verbündeten Ausländern (auch Marco Polo diente von 1275 bis 1292 dem Khan). Zudem wurden die Chinesen und die Südchinesen, wobei letztere rechtlich schlechter gestellt wurden. Dafür blieb im Süden die Landwirtschaft weitgehend intakt, während sich im Norden mongolische Adelfamilien ausgeglichene Ländereien aneigneten, die Bauern zu Leibeigenen erklärten und zudem Acker-

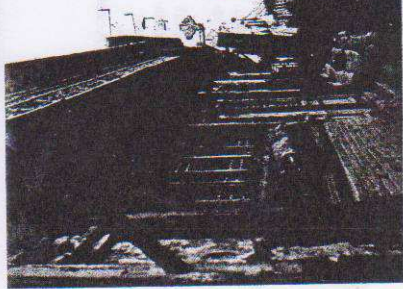
land in Weideland für die Pferde umwandeln. Versorgungskrisen blieben nicht aus, die allfällige Abhilfe sollte aus dem Süden erfolgen; deshalb wurde der Große Kanal bis nach Beijing ausgebaut.

5 Da sie zahllose chinesische Gelehrten aus ihren angestammten Positionen getrieben hatten und zudem eine der Volkssprache nahe Version des klassischen Chinesisch anwandten, förderten die Mongolen, unfreiwillig, eine Popularisierung der Kultur. Teils gesprochen, teils gesungen fand das Drama weite Verbreitung; aus mündlich überlieferten Volksgeschichten entstanden erste Romane, viele der später berühmten gewordenen Werke nahmen hier ihren Ausgang. Eine weitere neue Errungenschaft beruhte auf dem bereits während der Song-Ara eingeführten Papiergeld – die Inflation. Reichlich Gebrauch machten die Yuan-Herrscher davon, daß sie erstmals eine landeseinheitliche Papierwährung in Umlauf gebracht hatten. Jedoch vergaßen sie, für die sachliche Deckung der ständig nachgedruckten Noten zu sorgen – und trieben damit das Land in schwere Krisen.

Versäurte Weltmacht

Wiederum erhoben sich die Bauern, ihre Rebellennetze der «Roten Turbane» (Hongjin) kämpfte ab 1351, aber nur eine der Heerscharen, die unter dem Bettelmönch Zhu Yuanzhang, war letztlich erfolgreich. 1368 nahmen seine Truppen Dadu ein, so daß er als Kaiser Taizu in Nanjing seine neue Ming-Dynastie begründete. Zum zweitenmal erkam damit ein Mann aus dem Volke den Drachenthron, ohne zu ahnen, daß gerade seine die letzte

- 1 rein chinesische Dynastie werden sollte. Denn nunmehr erwuchs ein Problem, das eine folgeschwere Entwicklung nahm. China hatte sich immer als Mittelpunkt der Welt betrachtet, Zhongguo, wie China noch heute heißt, meint nichts anderes als «Reich der Mitte»; das Herrschaftsgebiet des Kaisers wurde mit Tianxia, «alles, was unter dem Himmel ist», bezeichnet. Sofern sie die Überlegenheit und den Universalanspruch Chinas anerkannten, konnten alle Völker per Tributzahlung am Zhongguo teilhaben; mehr als fünfzig Staaten wie Japan, Tibet, Korea, Vietnam unterwarfen sich dem Kaiser.
- 20 Eine mächtige Flotte von mehr als 300 bewaffneten Schiffen, darunter 62 einzigartige Schatzschiffe, brach zwischen 1405 und 1433 mehrfrächtig Ostafrika auf. Zheng He, als mongolisch-islamischer Eunuch Leiter dieser Expeditionen, konnte sechzehn Staaten teils mit Waffengewalt zur Tributleistung bewegen. Obwohl sich diese Fahrten offenbar auch ökonomisch rentierten, wurden sie plötzlich eingestellt – die beeindruckende Flotte vertief. Die Gründe für diese Entscheidung sind umstritten: Während die chinesische Geschichtsschreibung sie wegen der angeblich zu hohen Kosten als bewußt gefällt darstellt, neigen westliche Betrachter dazu, die innere Beschränktheit der Ming-Dynastie als Erklärung zu sehen. Auf jeden Fall vergab China die beste Gelegenheit, in einer bedeutsamen Phase zur Weltmacht aufzusteigen – ein Versäumnis, das sich bitter rächen sollte.
- 45 Denn schon 1517 tauchten portugiesische Schiffe vor Chinas Küsten auf, um 1600 gefolgt von spanischen und holländischen, 1637 dann von
- britischen. Nach mehreren vergeblichen Versuchen konnten diese Mächte Fuß auf chinesischem Boden fassen, die Weichen für Chinas Niedergang waren gestellt. Gleichsam als Speerspitze wirkten neben den Kaufleuten vor allem die jesuitischen Missionare, voran der Italiener Matteo Ricci (1552 bis 1610), der es bis zum naturwissenschaftlichen Berater des Kaiserhofes brachte, und der Deutsche Adam Schall von Bell (1591 bis 1666), der sich als Hofastronom großen Einflusses erfreute. Zwar studierten sie und andere als erste die chinesische Kultur, wie sie wirklich war, zwar agierten sie mit Einfühlungsvermögen und Toleranz – dennoch bahnten sie, wenn auch unbewußt, dem westlichen Einfluß den Weg.
- Immer Erschütterungen trafen den über zweieinhalb Jahrhunderte stabilen Ming-Hof erst nach 1600. Die im 15. Jahrhundert mit Regierungsaufgaben betrauten Eunuchen, bis dahin nur für Hof und Harem zuständig, bauten, zum eigenen Nutzen, ein geheimes Mächtenzentrum auf, das in oft erbitterter Konkurrenz zur Beamtenhierarchie stand. Anfang des 17. Jahrhunderts lieb der Eunuch Wei Zhongxian Hunderte von Beamten hinwegsäubern, und zu Beginn unseres Jahrhunderts beuteten Eunuchen Pu Yi, der letzte Kaiser, dem die meisten jedoch während der Nationalen Revolution 1911 davonliefen. Egon Erwin Kisch geniet zwei Jahrzehnte später durch Zufall in ein «Altersheim» für eben diese «kastrierten Schranzen» in den Westbergen bei Beijing. Und noch Mitte der achtziger Jahre wurde in Beijing der letzte überlebende Eunuch Sun Yaoting einer staunenden Öffentlichkeit präsentiert.



Gassengewirr im alten Beijing

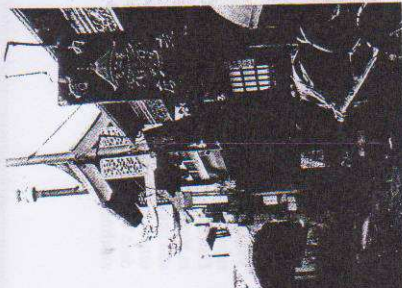
1 Millionen ohne Zukunft

Mit dem Ende der Ming-Dynastie erhielt der «dynamische Zyklus» zur Abwechslung eine neue Variante.

5 Natürlich erhoben sich auch hier die Bauern, natürlich eroberten ihre Rebellarmeen nahezu das ganze Land, natürlich konnten sie 1644 Beijing einnehmen, worauf der Kaiser Zhuanghedi sich erhängte. Doch nun geschah etwas Ungewöhnliches: Jenseits der Großen Mauer wartete bereits eine große Armee der Mandchus, eines (wahrscheinlich) tungusischen Volkes, das im Norden ein eigenes mächtiges Reich aufgebaut hatte. Sie fielen nach China ein und erhielten Unterstützung von den verbliebenen Ming-Truppen unter General Wu Sangui, der dafür aus heutiger Sicht als Kollaborateur gebrandmarkt wird. Auf eine Verteidigung waren die Bauernmarmeen unter Li Zicheng nicht vorbereitet, nach nur einem Jahr wurden sie von den Mandchus geschlagen. Aber erst 1683 konnten die Invasoren mit der Einnahme Taiwans, dem die Portugiesen zuvor den Namen Formosa gegeben hatten, den letzten Teil des Reiches unter Kontrolle bringen.

10 Unter drei Kaisern gab sich die mandchurische Qing-Dynastie ihr besonderes Gesicht: Kangxi (regierte von 1662 bis 1722), Yongzheng (1722 bis 1736) und Qianlong (1736 bis 1796). Nicht eben stark an Zahl, beschränkten sich die Mandchus auf die Besetzung der wichtigsten Posten, sie mieden die Vermischung mit den Chinesen und wohnten in eigenen, abgegrenzten Stadtteilen. Zum Zeichen der Unterordnung mußten die chinesischen Männer in Anlehnung an mandchurische Sit-

40



Observatorium des Kaisers Kangxi

1 ten den Vorderkopf ausrasieren, sich einen Zopf binden sowie mandchurische Tracht tragen. Aber alle Vorsichtsmaßnahmen halfen nichts

5 – auch die Mandchus wurden so gründlich von China absorbiert, daß es heute als Sensation gilt, wenn chinesische Wissenschaftler wieder einmal ein abgelegenes Dorf entdecken, wo noch unverfälschtes Mandchurisch gesprochen wird.

10 Nachdem die Landwirtschaft wieder konsolidiert war, ließen die Kaiser große Odlandflächen kultivieren. Das führte zu einem erheblichen Anstieg der Agrarproduktion, aber auch zu einem weiteren neuen Phänomen – der Bevölkerungsexplosion. Wissenschaftler schätzen, daß China im 17. Jahrhundert etwa 60 Millionen Menschen zählte. Die Verdreifachung der Ackerfläche bis zum Jahr 1761 zog auch

eine Verdreifachung der Bevölkerung nach sich: 1764 wurden 210 Millionen Chinesen gezählt. Aber trotz dieses Aufschwungs blieb die Naturalwirtschaft mit Selbstversorgung vorherrschend. Selbst einige große Manufakturen, wie Bergwerke in Süchina mit zehntausend Bergleuten oder große Seidenwebereien im Osten, konnten dem Kapitalismus nicht voranheilen. Handel und Industrie blieben gleichsam von der Dynastie gefesselt; sie verbot zum Beispiel wiederholt Privatpersonen, Männen zu betreiben, oder beschränkte die Anzahl der Webstühle für private Fabrikannten. Diese Politik, sachlich gebotene Entwicklungen entweder nicht zu beachten oder aufzuhalten, sollte zu katastrophalen Ergebnissen führen – sie wurde verantwortlich für Chinas Niedergang im 19. Jahrhundert.

15

20

41